

WALTER KASPER  
Die Kirche Jesu Christi

WALTER KASPER · GESAMMELTE SCHRIFTEN

herausgegeben von  
George Augustin und Klaus Krämer

unter Mitwirkung des  
Kardinal Walter Kasper Instituts  
für Theologie, Ökumene und Spiritualität  
an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Vallendar

Band 11  
Die Kirche Jesu Christi

WALTER KASPER

# Die Kirche Jesu Christi

Schriften zur Ekklesiologie I

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2008  
Alle Rechte vorbehalten  
[www.herder.de](http://www.herder.de)  
Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart  
Satz: SatzWeise, Föhren  
Herstellung: Friedrich Pustet GmbH & Co. KG, Regensburg  
Gedruckt auf umweltfreundlichem,  
chlorfrei gebleichtem Papier  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-451-29946-9

# Inhalt

Vorwort . . . . .	12
-------------------	----

## **DIE KIRCHE JESU CHRISTI – AUF DEM WEG ZU EINER COMMUNIO-EKKLESIOLOGIE**

I. Mein eigener Weg in der Ekklesiologie . . . . .	15
1. Vorbereitung durch die vorkonziliaren Erneuerungsbewegungen . . . . .	16
2. Theologische Prägung während des Studiums . . . . .	18
3. Bleibende Bedeutung des II. Vatikanischen Konzils . . . . .	23
4. Nachkonziliare Auseinandersetzungen . . . . .	25
5. Durchbruch zu einem eigenen ekklesiologischen Ansatz . . . . .	31
II. Grundzüge einer Communio-Ekklesiologie . . . . .	35
1. Fundamentaltheologische Vorüberlegung . . . . .	35
2. Universal- und heilsgeschichtlicher Gesamthorizont . . . . .	39
3. Grundzüge katholischer Ekklesiologie . . . . .	53
4. Die konkrete Communio-Gestalt der Kirche . . . . .	80
5. Kirche im Dialog . . . . .	96
6. Wohin führt der Weg der Kirche? . . . . .	113

## DER WEG DER KIRCHE NACH DEM KONZIL

<b>Kirche nach dem Konzil</b> . . . . .	123
<b>Kirche als zukunftsoffene charismatische Gemeinschaft</b> . . .	133
I. Unbehagen und Hoffnung . . . . .	133
II. Einheit und Vielheit in der Kirche . . . . .	134
III. Kirche als offenes System . . . . .	136
IV. Kirche und Welt . . . . .	137
<b>Der Weg der Kirche in die Zukunft</b> . . . . .	139
I. Die Herausforderung durch die neue Situation . . . . .	139
II. Erneuerung und Krise der Kirche . . . . .	142
III. Einige Zukunftsaufgaben . . . . .	143
<b>Zukunft aus der Kraft des Konzils</b>	
<b>Kommentar von Walter Kasper zur außerordentlichen</b>	
<b>Bischofssynode von 1985</b> . . . . .	153
I. Das Thema der Synode: Volle Verwirklichung des Konzils .	158
1. Die Synode als geistliches Ereignis . . . . .	158
2. Bestätigung und Auslegung des II. Vatikanischen Konzils	162
3. Differenzierte Beurteilung der nachkonziliaren Epoche .	165
4. Praktische Perspektiven für die unmittelbare Zukunft .	168
II. Schwerpunkte für die Verwirklichung des Konzils . . . . .	169
1. Besinnung auf die Mitte: Das Geheimnis Jesu Christi	
und der Kirche . . . . .	169
2. Besinnung auf die Quellen kirchlicher Erneuerung:	
Wort Gottes und Liturgie . . . . .	176
3. Ein neues Miteinander: Die Erneuerung der communio-	
Struktur der Kirche . . . . .	183
4. Der Schritt in die Zukunft: Die Sendung der Kirche in	
der Welt von heute . . . . .	191

**Die bleibende Herausforderung durch das**

**II. Vatikanische Konzil**

**Zur Hermeneutik der Konzilsaussagen . . . . . 200**

- I. Drei Phasen der nachkonziliaren Entwicklung . . . . . 200
- II. Notwendigkeit einer Hermeneutik der Konzilsaussagen . . 201
- III. Schwierigkeiten einer Konzilshermeneutik . . . . . 203
- IV. Zur Hermeneutik der Lehraussagen . . . . . 205
- V. Zur Hermeneutik der pastoralen Aussagen . . . . . 207
- VI. Neue Herausforderungen . . . . . 209

**Kirche – wohin gehst du? . . . . . 212**

- I. Die Zeit vor dem Konzil . . . . . 214
- II. Das Geschenk des Konzils . . . . . 217
- III. Licht und Schatten der Nachkonzilszeit . . . . . 220
- IV. Wo stehen wir heute? . . . . . 225
- V. Drei Prioritäten für die Zukunft . . . . . 227

**»Wieder die Unglückspropheten«:**

**Die Vision des Konzils für die Erneuerung der Kirche . . . . . 238**

- I. Die noch unabgeschlossene Wirkungsgeschichte des Konzils . . . . . 238
- II. Zukunftsperspektiven des Konzils . . . . . 240
  - 1. Weg nach innen: Geheimnis Jesu Christi und der Kirche 240
  - 2. Weg zurück: Besinnung auf die Quellen . . . . . 243
  - 3. Weg miteinander: Erneuerung der Communio-Struktur 246
  - 4. Weg in die Zukunft: Sendung in die Welt von heute . . 250

**»Die Kirche so gestalten, dass sie Kirche in der Welt von heute**

**ist«: Die Aktualität des Zweiten Vatikanischen Konzils in der**

**Lehre von Papst Johannes Paul II. . . . . 254**

## DIE KIRCHE ALS UNIVERSALES SAKRAMENT DES HEILS

### Die Kirche als Mysterium –

<b>Was glaubt die Kirche von sich selber?</b> . . . . .	261
I. Zur Vor- und Nachgeschichte des Konzils . . . . .	261
II. Der Sinn von mysterium/sacramentum . . . . .	265
III. Wesen und Krise des Katholischen . . . . .	270
IV. Communio als Wesensgestalt der Kirche . . . . .	273
V. Einheit und Unterschiedenheit von Heildienst und Weltdienst der Kirche . . . . .	276
VI. Ausblick . . . . .	279

### Die Kirche als Sakrament des Geistes . . . . . 281

I. Geistvergessenheit in Theologie und Kirche . . . . .	281
II. Elemente einer Theologie des Geistes . . . . .	288
III. Sakrament des Geistes . . . . .	295

### Die Kirche als universales Sakrament des Heils . . . . . 306

I. Die Aktualität der Problemstellung . . . . .	306
II. Die Aussagen des II. Vatikanischen Konzils . . . . .	308
III. Systematische Grundlegung . . . . .	315
IV. Weiterführende Perspektiven . . . . .	323

### Die soteriologische Rolle der Kirche und die Sakramente

<b>des Heils</b> . . . . .	328
I. Kirche als missio: Die universale Dimension des Heils . . . .	328
II. Kirche als communio: Heilsbedeutung und Heils- notwendigkeit der Kirche . . . . .	334
III. Kirche als communicatio: Der wechselseitige Bezug von Kirche und Welt . . . . .	339
IV. Einheit und Dualität von Heilswirklichkeit und Weltwirklichkeit . . . . .	346



<b>Warum noch Mission?</b> . . . . .	352
I. Die Eschatologie als Horizont der Missiologie . . . . .	352
II. Die Heilssendung der kirchlichen Mission . . . . .	358
III. Der geschichtstheologische Ort der Mission heute . . . . .	363
<b>Überlegungen zur Theologie der Mission</b> . . . . .	370
I. Das Problem: Anfang oder Ende der Mission heute? . . . . .	371
II. Im Vorfeld: Dialog der Religionen . . . . .	375
III. Jesus Christus – Grund und Ziel . . . . .	380
IV. Die konkrete Verwirklichung heute . . . . .	386

## **DIE COMMUNIO-STRUKTUR DER KIRCHE**

<b>Die Kirche als Sakrament der Einheit</b> . . . . .	397
I. Einheit . . . . .	397
II. Vielfalt . . . . .	399
III. Einheit in der Vielfalt – Vielfalt in der Einheit . . . . .	401
IV. Katholische Einheit . . . . .	402
<b>Kirche als communio – Überlegungen zur ekklesiologischen Leitidee des II. Vatikanischen Konzils</b> . . . . .	405
I. Die Frage nach communio . . . . .	405
II. Grundbedeutung von communio: Gemeinschaft mit Gott . . . . .	408
III. Communio als Teilhabe am Leben Gottes durch Wort und Sakrament . . . . .	411
IV. Kirche als communio-Einheit . . . . .	415
V. Communio fidelium als Partizipation und Mitverantwortung aller . . . . .	420
VI. Die communio der Kirche als Sakrament für die Welt . . . . .	423

<b>Kirche – Glaubensgeheimnis und Institution</b> . . . . .	426
I. Die gegenwärtige Anfrage an den mystischen wie an den institutionellen Charakter der Kirche . . . . .	426
II. Die Lehre des Zweiten Vatikanums im Licht der vorkonziliaren Entwicklungen . . . . .	430
III. Der Zusammenhang von Geheimnis und Institution. Überlegungen in systematischer Perspektive . . . . .	435
IV. Exemplarische Konkretisierung: Die Frage nach der Demokratisierung der Kirche . . . . .	440
 <b>Der Geheimnischarakter hebt den Sozialcharakter nicht auf</b> .	445
I. Die ältere sozialphilosophische Betrachtungsweise . . . . .	446
II. Widerspruch durch die neuere communio-Ekklesiologie? .	448
III. Zwei Argumente zugunsten des Subsidiaritätsprinzips . . .	451
IV. Der tiefere Sinn: Einheit in Freiheit . . . . .	453
 <b>Zum Subsidiaritätsprinzip in der Kirche</b> . . . . .	455
I. Kontroverse um eine Anfrage der Synode '85 . . . . .	455
II. Die grundlegende These . . . . .	457
III. Abgrenzungen und Differenzierungen . . . . .	459
IV. Theologische Grundfrage . . . . .	461
V. Konkrete Anwendungsfelder . . . . .	463
 <b>Kirche und Gemeinde</b>	
<b>Zur Vielheit und Vielfalt in der Kirche</b> . . . . .	466
I. Einzelkirche und Gesamtkirche gleich ursprünglich . . . .	467
II. Einige konkrete Folgerungen . . . . .	472
 <b>Zur Theologie der Gemeinde</b> . . . . .	477
 <b>Elemente zu einer Theologie der Gemeinde</b> . . . . .	489
I. Problemanalyse . . . . .	489
II. Theologische Synthese . . . . .	498

## Inhalt

<b>Das Verhältnis von Universalkirche und Ortskirche . . . . .</b>	<b>509</b>
I. Ein dringendes pastorales Problem . . . . .	509
II. Historische Perspektiven . . . . .	512
III. Gemeinsame ekklesiologische Grundlagen . . . . .	516
IV. Kontroverse um einen Schulstreit . . . . .	518
V. Ökumenischer Ausblick . . . . .	521
 Bibliographische Nachweise . . . . .	 523
Namenregister . . . . .	527
Sachregister . . . . .	529

## Vorwort

Nach den beiden Bänden »Jesus der Christus« und »Der Gott Jesu Christi« folgt nun ein Band mit dem Titel »Die Kirche Jesu Christi«. So sollte der Titel des Buches heißen, das ich gegen Ende meiner akademischen Zeit schreiben wollte. Die Berufung aus dem akademischen Dienst in den kirchlichen Dienst im engeren Sinn machte die Verwirklichung dieses Planes unmöglich. Das Thema ließ mich freilich nicht los, sondern begleitete mich ständig während der Zeit als Bischof einer großen und lebendigen Diözese und dann in den letzten Jahren im Dienst der universalen Kirche und der ökumenischen Einheit der Kirche. In diesen beiden Jahrzehnten »praktischer Ekklesiologie« ist mir die Frage der Kirche und ihrer Zukunft sogar ganz neu ans Herz gewachsen.

So wollte ich in dem vorliegenden Band nicht nur einzelne Aufsätze aus den letzten Jahrzehnten veröffentlichen, sondern ihnen wenigstens einen Grundriss der Ekklesiologie vorausschicken, den ich mir wegen vielfältiger anderer Beanspruchung in den letzten Monaten mühsam abgerungen habe.<sup>1</sup> Dabei musste ich mich aufs Wesentliche beschränken; ich konnte weder alle ekklesiologischen Fragen behandeln und noch weniger die gesamte neuere, zahlreich erschienene Literatur aufarbeiten. Vor allem fehlt die Behandlung der einzelnen Ämter in der Kirche; ihr wird ein eigener Band gewidmet sein.

Der Grundriss wie die anderen Beiträge dieses Bandes spiegeln jahrzehntelange theoretische Beschäftigung mit der Kirche, aber ebenso einen langen persönlichen Weg mit und in der Kirche, bei dem ich viele Erfahrungen sammeln konnte, wie die Kirche bei uns und in anderen Ländern, Kulturen und Kontinenten lebt. Diese Kirchenerfah-

---

<sup>1</sup> Die Kirche Jesu Christi – auf dem Weg zu einer Communio-Ekklesiologie, abgedruckt in diesem Bd. S. 15–120.

rung hat meine Freude an der Kirche keineswegs getrübt, im Gegenteil, sie hat sie reifer und tiefer gemacht. So hoffe ich, dass die Beiträge dieses Bandes auch vielen anderen ein tieferes Verständnis der Kirche und vor allem Freude an der Kirche vermitteln und dass sie so ein Beitrag sein können zu einer vom Geist Gottes erneuerten Kirche im noch jungen 21. Jahrhundert.

Die Auswahl und die Herausgabe der verstreut erschienenen Beiträge dieses Bandes hat die Herausgeberin und ihre Mitarbeiter wie den Verlag viel Arbeit gekostet. So möchte ich Professor Dr. George Augustin und Prälat Dr. Klaus Krämer sowie vom Verlag Herder Dr. Bruno Steimer und Dr. Peter Suchla, meiner Schwester Professor Dr. Hildegard Kasper für die Durchsicht des Manuskripts des Grundrisses und allen, die zu dieser Veröffentlichung beigetragen haben, meinen herzlichen Dank aussprechen.

Rom, am Fest der Auferstehung unseres Herrn 2008

*Kardinal Walter Kasper*



# Die Kirche Jesu Christi – auf dem Weg zu einer Communio-Ekklesiologie

## *I. Mein eigener Weg in der Ekklesiologie*

Es mag überraschend erscheinen, den Weg zu einer erneuerten Ekklesiologie mit der Beschreibung des eigenen Weges in der Ekklesiologie zu beginnen. Indem ich dies versuche, bin ich mir selbstverständlich bewusst, dass die Ekklesiologie wie die Theologie überhaupt nicht primär aus subjektiven Erfahrungen sondern aus »objektiven« Quellen schöpft, nicht in erster Linie aus persönlichen Kirchenerfahrungen, sondern aus der gemeinsamen Erfahrung der Kirche der Vergangenheit wie der Gegenwart.

Doch dabei ist niemand ein unbeschriebenes Blatt. Jede Behandlung des Themas Kirche, welche die Kirche nicht nur historisch oder soziologisch von außen beschreibt, die sich vielmehr Rechenschaft gibt vom Glauben und Leben in und mit der Kirche, ist unausweichlich mitgeprägt von persönlicher Kirchenerfahrung. So möchte ich nicht über die Kirche als eine Realität schreiben, die mit mir nichts zu tun hat, sondern über die Kirche schreiben, in der ich lebe und mit der ich lebe, in der ich mich zu Hause fühle, die ich trotz mancher ihrer Schwächen und mancher Enttäuschungen liebe und für die ich mich mit ganzer Kraft einsetze.

Meine persönliche Kirchenerfahrung hat eine lange und abwechslungsreiche Geschichte. Sie umfasst in meiner Jugend- und Studentenzeit wie in den ersten Priesterjahren die Erfahrung des kirchlichen Lebens vor dem II. Vatikanischen Konzil; sie ist geprägt von der bewegten und bewegenden Zeit des Konzils und der Nachkonzilszeit; zu ihr gehört die lange Zeit als theologischer Lehrer im In- wie im Ausland, die zehn Jahre als Bischof einer großen vielgestaltigen Diözese und als Vorsitzender der Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz. Dazu kommen in den letzten neun Jahren die univer-

salkirchliche Erfahrung in Rom und die Verantwortung für die größere ökumenische Einheit mit vielfältigen Kontakten zu allen nicht-katholischen Kirchen und Kirchengemeinschaften.

Diese Tätigkeiten waren in allen Stadien mit konkreter seelsorgerlicher Arbeit verbunden, mit Aufhalten an in- und ausländische Universitäten, mit zahlreichen Reisen zu den Ortskirchen der anderen Kontinente, wo ich vielen Armuts- und Elendssituationen begegnet bin, dann mit Reisen zu den nichtkatholischen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften in aller Welt. Ich habe mich bei all den vielen Reisen, zunächst als verantwortlicher Bischof für die kirchlichen Werke (Misereor, Adveniat, Renovabis), dann als Verantwortlicher für die weltweite Ökumene, nie, wie manche meinten, als Kirchendiplomat gefühlt. Ich wollte sein, was ich von Anfang an werden wollte, nämlich Pfarrer. Mich hat immer das Wort von Yves Congar angesprochen: »Vaste monde, ma paroisse«, »Die weite Welt, meine Pfarrei«.

So durfte ich die weltweite Kirche in ihrer ganzen Vielfalt und Lebendigkeit wie mit ihren Problemen und Schwierigkeiten leibhaftig erfahren. In diesen Erfahrungen spiegelt sich in individueller Brechung etwas vom Weg und von der Wirklichkeit, von den geistlichen Aufbrüchen wie den Erschütterungen, den Freuden und den Mühsalen der Kirche im 20. und im beginnenden 21. Jahrhundert. In meiner persönlichen Geschichte spiegeln sich Aspekte der Kirchen- und Theologiegeschichte der letzten mehr als 50 Jahre. Ich durfte in diesen Jahren erfahren, wie das Herz der Kirche schlägt.

### 1. Vorbereitung durch die vorkonziliaren Erneuerungsbewegungen

In meiner Kindheit und Jugend sowie in meiner Studienzeit und in den ersten Priesterjahren habe ich in der Familie, im Seminar und in der Pfarrei erfahren, was man heute oft die vorkonziliare Volkskirche nennt. Es waren keineswegs, wie manche vielleicht meinen, negative Erfahrungen der Beengung und der Unfreiheit; im Gegenteil, ich fühlte mich in der Kirche und im Rhythmus des Kirchenjahres zu Hause. Die Distanzierung vom Nationalsozialismus aufgrund der Erziehung im Elternhaus hat die Identifizierung mit der Kirche gestärkt, so dass in dieser Zeit die Entscheidung zum Priesterberuf langsam herangereift ist.



Nach dem zweiten Weltkrieg kam für mich im Bund Neudeutschland die Erfahrung der Spätphase der bündischen Jugendbewegung hinzu. Sie hat zwischen den beiden Weltkriegen in der liturgischen und in der biblischen Bewegung wie in den Anfängen der ökumenischen Bewegung vieles von dem vorbereitet, was später durch das Konzil gesamtkirchlich zum Durchbruch kam. Romano Guardinis bekanntes Wort: »Die Kirche erwacht in den Seelen«,<sup>1</sup> charakterisiert diesen Aufbruch und mit ihm die kirchliche Grundstimmung einer ganzen Generation. Ein Jahrhundert der Kirche und ein neuer kirchlicher Frühling waren angesagt.

Schriften von Romano Guardini, besonders »Von heiligen Zeichen« (1922) und »Der Herr« (1937), hatten schon früh eine prägende Wirkung. Während der Gymnasialzeit begeisterten mich die »Hymnen an die Kirche« von Gertrud von Le Fort (1924), ihre Erzählungen verschlang ich als Gymnasiast ebenso wie die von Werner Bergengruen, Reinhold Schneider und anderen, die damals als »christliche Dichtung« galten. Ein besonderes Erlebnis war meine erste Papstaudienz unmittelbar nach dem Abitur im Frühjahr 1952, als wir, etwa 20 Jugendliche des Bundes Neudeutschland, von Papst Pius XII. in Privataudienz empfangen wurden, ein Papst, der damals in Deutschland in höchstem Ansehen stand.

Aufgrund dieser Vorbereitung habe ich das II. Vatikanische Konzil (1962–65), das schon oft als Konzil der Kirche über die Kirche bezeichnet wurde, und die nachkonziliaren Reformen keineswegs als Bruch erfahren, sondern als Schritt auf dem Weg begrüßt, auf dem wir innerlich längst unterwegs waren, ja unbewusst gewartet hatten. Das Konzil war ja, auch wenn seine Ankündigung am 25. Januar 1959 durch Papst Johannes XXIII. überraschend kam, keineswegs vom Himmel gefallen oder einfach über uns gekommen; es war durch die Erneuerungsbewegungen zwischen den beiden Weltkriegen theologisch und geistlich im Herzen und im Denken vieler längst vorbereitet.

---

<sup>1</sup> R. Guardini, Vom Sinn der Kirche (1922), Mainz 1955, 19. Etwa gleichzeitig veröffentlichte der spätere evangelische Bischof Otto Dibelius Das Jahrhundert der Kirche, Berlin 1927.

## 2. Theologische Prägung während des Studiums

Vorbereitet auf die konziliare Erneuerung war ich vor allem durch das Theologiestudium, das ich mit Ausnahme eines Freisemesters in München in Tübingen absolvierte (1952–56) und das die Liebe zu Philosophie und Theologie bleibend in mir grundgelegt hat. Nach einem Jahr als Vikar in Stuttgart durfte ich die Kenntnis der Theologie als Repeitent am Tübinger Wilhelmsstift (1958–61) und als Assistent an der dortigen Katholisch-Theologischen Fakultät (1961–64) vertiefen.

Viele mögen argwöhnen, dass das Theologiestudium ausgerechnet in Tübingen für die kirchliche Gesinnung nichts Gutes bewirkt haben könne. Manchmal ist es fast Mode geworden, Wladimir Solowjew zu zitieren, nach dem der Antichrist Ehrendoktor der Tübinger theologischen Fakultät sei.<sup>2</sup> Doch wer nur das von Tübingen weiß, der hat das Tübingen Hölderlins, Schellings, Hegels, Mörikes und Uhlands nie kennengelernt. In der traditionsreichen Evangelisch-Theologischen Fakultät konnten wir Helmut Thielicke, Gerhard Ebeling und andere bekannte Theologen hören. Die damalige katholische Tübinger Theologie war weder eine versteinerte Neuscholastik noch vom Geist eines seichten Liberalismus angekränkt; es war der von den Kirchenvätern inspirierte Geist der lebendigen Tradition der katholischen Tübinger Schule des 19. Jahrhunderts, wie ihn besonders Johann Sebastian Drey und Johann Adam Möhler verkörperten.<sup>3</sup> Sie wirkten schon im 19. Jahrhundert weit über Tübingen hinaus bis nach Frankreich, England, Rom und Russland, und sie wirken bis in die Gegenwart nach.

Mein Lehrer Josef Rupert Geiselman brachte uns das Kirchenverständnis von Johann Adam Möhler nahe, der Fundamentaltheologe Heinrich Fries sowie im Münchner Freisemester Gottlieb Söhngen führten uns ein in das Denken von John Henry Newman. Beide, Möhler wie Newman, werden mit Recht als Erneuerer des kirchlichen Bewusstseins im 19. Jahrhundert und als Wegbereiter der Ekklesiologie des 20. Jahrhunderts bezeichnet.<sup>4</sup> Als Student las ich mit Begeisterung

---

<sup>2</sup> W. Solowjew, *Kurze Erzählung vom Antichrist* (1900), München 1968, 33. 37–40.

<sup>3</sup> Vgl. den Überblick über Geschichte und Theologie der Tübinger Schule bei M. Seckler, *Tübinger Schule*, in: *LThK*<sup>3</sup> 10 (2001), 287–290.

<sup>4</sup> Zur Geschichte der Ekklesiologie im 19. und 20. Jahrhundert: Y. Congar, *Die Lehre von der Kirche*, in: *Handbuch der Dogmengeschichte*, Bd. III/3d, Freiburg

das Buch von Karl Adam, eines jüngeren Vertreters der Tübinger Schule, »Das Wesen des Katholizismus« (1924), das in vielen Auflagen und Übersetzungen eine ganze Generation von Pfarrern und Laien geprägt und begeistert hat.

So war mir seit meinen Tübinger Studienjahren eine lebendige geschichtliche wie eine christologische und pneumatologische Sicht der Kirche und der Theologie vertraut. Dem ekklesiologischen Denken der Tübinger Schule, besonders Johann Adam Möhler, wusste ich mich fortan bleibend verpflichtet.<sup>5</sup>

In der Dissertation über die »Die Lehre von der Tradition in der Römischen Schule« (1962) konnte ich zeigen, dass es zwischen Tübingen und Rom schon im 19. Jahrhundert nicht nur Konflikte gab, sondern auch die positive Ausstrahlung Möhlers auf die römische Theologie und darüber hinaus eine erstaunliche Breitenwirkung seiner Sicht der Kirche und der Tradition auf Newman, nach Frankreich und bis nach Russland (Chomjakow, Solowjew) hatte. Über die Römische Schule kam ich zu Matthias Josef Scheeben und zu seinem Werk »Mysterien des Christentums« (1865), das damals als eine Art Geheimtipp für diejenigen gehandelt wurde, welche eine anspruchsvollere theologische Kost suchten.

Diese frühe Prägung war der Grund, weshalb mir das ursprüngliche Thema einer Habilitationsarbeit, die Anfänge einer eigenständigen Ekklesiologie bei spätmittelalterlichen Autoren wie Jakob von Viterbo, Johannes von Ragusa und Johannes von Torquemada zu un-

---

i. Br. 1971; M. Kehl, Art. Ekklesiologie, in: LThK<sup>3</sup> 3 (1995), 571–573. Neuere Forschungsberichte: ThQ 181 (2001), 238–246; 184 (2004), 287–303; 187 (2007), 234–245

<sup>5</sup> Dazu folgende Beiträge: Verständnis der Theologie damals und heute, in: Theologie im Wandel. Festschrift zum 150-jährigen Bestehen der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Tübingen, hg. von der Katholisch-Theologischen Fakultät an der Universität Tübingen, München – Freiburg i. Br. 1967, 90–115; Johann Adam Möhler – Wegbereiter des modernen Katholizismus, in: IkaZ Communio 17 (1988), 433–443; »Vom Geist und Wesen des Katholizismus«: Bedeutung, Wirkungsgeschichte und Aktualität von Johann Sebastian Drey und Johann Adam Möhlers Wesensbestimmung des Katholizismus, in: ThQ 183 (2003), 196–212; Die Einheit der Kirche im Licht der Tübinger Schule, in: M. Kessler/O. Fuchs (Hg.), Theologie als Instanz der Moderne. Beiträge und Studien zu Johann Sebastian Drey und zur Katholischen Tübinger Schule (Tübinger Studien zur Theologie und Philosophie 22), Tübingen 2005, 189–206

tersuchen, wenig zusagte. Ihre in Auseinandersetzung mit dem spätmittelalterlichen Konziliarismus entwickelte Ekklesiologie war mehr eine Hierarchologie als eine Ekklesiologie. Darum habe ich nach einem ausführlichen Gespräch mit Yves Congar in Straßburg dieses Thema aufgegeben.

Dagegen hatte eine frühe Preisarbeit über die »*Quaestiones disputatae de veritate*« des Thomas von Aquin einen bleibenden Einfluss. Durch sie wurde ich schon früh mit der hochmittelalterlichen Scholastik vertraut. Dazu half auch das Buch von Edith Stein, »Endliches und ewiges Sein« (1950), das mir in der Bibliothek zufällig in die Hände fiel. Später sollte Thomas von Aquin für mein eigenes theologisches Denken, auch für die Ekklesiologie, zunehmend wichtig werden.<sup>6</sup>

Das Wesen der Eucharistiefeier, welche die Mitte und der Höhepunkt des kirchlichen Lebens ist, wurde mir während meiner Studienzeit vor allem durch Josef Andreas Jungmann »*Missarum Solemnia*« (1949) erschlossen. Dieses liturgiegeschichtliche Standardwerk eröffnete mir einen historischen Zugang zum Verständnis der Eucharistie und weckte in mir darüber hinaus Verständnis und Ehrfurcht vor dem eucharistischen Mysterium. Gleichzeitig erschloss mir die Lektüre den Sinn für liturgische Reformen, welche den Ritus der lateinischen Kirche nicht etwa abschaffen oder zerstören sondern vielmehr die wesentliche Grundstruktur des liturgischen Geschehens transparenter zum Ausdruck bringen sollten. Sie sollten die Liturgie durch mehr biblische Lesungen bereichern, den lebendigen Mitvollzug der Gemeinde fördern und mit der Herausstellung der Epiklese die epikletische Struktur der Sakramente, besonders der Eucharistie und damit ihr menschlicher Verfügung entzogenes Geheimnis, zur Geltung bringen.<sup>7</sup>

---

<sup>6</sup> In ekklesiologischer Hinsicht besonders: Steuermann mitten im Sturm. Das Bischofsamt nach Thomas von Aquin, in: ThQ 179 (1999), 1–23.

<sup>7</sup> Leider hat es in der nachkonziliaren Zeit mancherlei Kulturlosigkeit bis hin zu an Ikonoklasmus grenzende Phänomene gegeben. Zu den Missverständnissen, Missbräuchen und Formlosigkeiten habe ich als Bischof in dem Hirtenbrief »Die Feier der Eucharistie« (1998) deutlich Stellung genommen (abgedruckt: Sakrament der Einheit, Freiburg i. Br. 2004, 13–43). Auf der anderen Seite sollte keiner der Nostalgie verfallen; Missbräuche und Formlosigkeiten hat es sehr verbreitet auch vor dem Konzil gegeben. Inzwischen hat sich vieles gebessert; die meisten Gemeinden bemühen sich um eine dem eucharistischen Geheimnis angemessene Gottesdienstkultur.

Weitere Einflüsse kamen hinzu. Als Hans Küng 1960 unmittelbar vor Beginn des Konzils nach Tübingen kam, beeindruckte mich seine als frisch empfundene Art, manches an seiner unkonventionellen ekklesiologischen Sichtweise und an seinen Reformvorstellungen; es entwickelte sich eine gute persönliche Zusammenarbeit. Doch die Art, wie er seine Reformideen sozusagen im Alleingang und zunehmend im Konflikt mit Papst und Bischöfen durchzusetzen suchte, machte mich schon bald zurückhaltend. Ein Übriges um das Gleichgewicht zu bewahren tat die Tatsache, dass ich gleichzeitig bei Hans Küng und bei dem zutiefst kirchlich gesinnten Leo Scheffczyk Assistent war, ein Theologe von großer theologischer Präzision und von einer Lauterkeit, wie man sie nur selten findet. Zu meiner Freude wurden wir im Jahr 2001 beide an demselben Tag ins Kardinalskollegium aufgenommen.

Von Karl Rahner lernte ich, bleibend Gültiges von kontingent geschichtlich Gewordenem zu unterscheiden, um so in der Tradition Perspektiven für die Zukunft zu erkennen. Ich erinnere mich noch, wie ich den ersten Band von Rahners »Schriften zur Theologie« (Einsiedeln 1954) kaufte; ich war von dem Aufsatz über »Die Frage der Dogmenentwicklung« so fasziniert, dass ich noch auf der Straße zu lesen anging. Vieles von dem, was ich als junger Student suchte, war in diesem Beitrag tiefer durchdacht und klar formuliert. Dazu kam die Lektüre französischer Theologen der damals so genannten »Nouvelle Théologie«, vor allem Henri de Lubac und Yves Congar, denen ich Entscheidendes verdanke. Ich lernte nicht nur von deren stupender historischer Kenntnis der Entwicklungen in der patristischen wie der modernen Ekklesiologie, sondern auch eine vertiefte Liebe zur Kirche und ihrem Geheimnis.

Aus dem Geist der Tübinger katholischen Schule wurde für mich eine bei den Kirchenvätern verwurzelte, geschichtlich dynamische Sicht der Kirche und ihrer Tradition maßgebend. Johann Sebastian Drey hat von der »Überlieferung des Glaubens zu beständiger Gegenwart« gesprochen; mein Lehrer Josef Rupert Geiselmann fasste diesen Geist in einem Buch mit dem bezeichnenden Titel »Lebendiger Glaube aus geheiligter Überlieferung« und benannte aus demselben Geist als die Grundaufgabe der Pastoral, die Kirche lebendig in die Zukunft hinein aufzubauen.<sup>8</sup> Damit klang an, was später die Päpste Paul VI.

---

<sup>8</sup> F. X. Arnold, Seelsorge aus der Mitte der Heilsgeschichte, Freiburg i. Br. 1956,

und Johannes Paul II. programmatisch als neue Evangelisierung bezeichneten. Dieser pastorale Aspekt ist für mich in der Zeit als Bischof (1989–99) grundlegend geworden.<sup>9</sup>

So waren die Begriffe »konservativ« und »progressiv« zwei Schlagworte während und nach dem Konzil, für mich nie eine sinnvolle Alternative, und ich habe mich stets geweigert, mich auf eines der beiden Lager festlegen zu lassen. Das hatte zur Folge, dass mir gelegentlich Misstrauen von beiden Seiten begegnete. Doch schon die alten Tübinger verstanden sich als Selbstdenker; so suchte auch ich mit dem eigenen Kopf, gelegentlich mit dem schwäbischen Dickkopf zu denken und ging meinen eigenen Weg. Es war meine Überzeugung, dass jede Theologie in dem Sinn konservativ zu sein hat, dass sie die apostolische Überlieferung, so wie sie durch die Geschichte hindurch weitergegeben wurde, zu bewahren und lebendig zu entfalten hat. Bewahren kann man die Überlieferung freilich nicht dadurch, dass man sie in steinerne Formeln meielt, sondern nur dadurch, dass man den überlieferten Glauben lebendig weitergibt, ihn in neue Fragestellungen hinein übersetzt und ihn auf Zukunft hin weitertradiert. Unter diesem Gesichtspunkt wurde mir die Hermeneutik von Hans Georg Gadamer »Wahrheit und Methode« (1960) eine Hilfe, um in zwei frühen Veröffentlichungen die Methode der Dogmatik zu bestimmen.<sup>10</sup>

Mit alle dem hatte ich alles andere als einen liberalen Schulsack mitbekommen; auch wenn mir das Mäntelchen eines Liberalen später manchmal umzuhängen versucht wurde; ich selbst sah mich im Geist der katholischen Tübinger Schule immer in der Mitte der katholischen Theologie beheimatet.

---

178–194 im Anschluss an Anton Graf, Kritische Darstellung des gegenwärtigen Zustands der praktischen Theologie, Tübingen 1841.

<sup>9</sup> Über das theologische Verständnis und die pastorale Bedeutung der Neuen Evangelisierung wird in WKGS Bd. 5 »Das Evangelium Jesu Christi« ausführlich die Rede sein.

<sup>10</sup> Dogma unter dem Wort Gottes, Mainz 1965 und Methoden der Dogmatik, München 1967. K. Lehmann, Die dogmatische Denkform als hermeneutisches Problem, in: ders., Gegenwart des Glaubens, Mainz 1974, 35–53 kam zu einer ähnlichen Sicht.